Die Klavierlehrerin

Autor(en): **Boscovits, Fritz**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **70 (1944)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom künftigen Frieden

Solange der Krieg als eine Möglichkeit überhaupt in Betracht kommt, d. h. also, solange es Berufszweige gibt, die auf die Möglichkeit eines Krieges gestellt sind, ferner solange es auch nur einen Menschen gibt, der durch den Krieg seinen Reichtum vergrößern oder solchen erwerben kann, und der zu gleicher Zeit die Macht hat oder den Einfluß, einen Krieg herbeizuführen, genau solange wird es Kriege geben. Und hier ist die Frage des Weltfriedens anzupacken, nirgends anders. Weder in religiösen, noch in philosophischen, noch in ethischen Motiven. Diese spielen absolut keine Rolle. Weder die Vernunft, noch das Mitleid, noch die Ehre dürfen wir mit der geringsten Aussicht auf Erfolg anrufen. Es handelt sich ausschließlich darum, die Ordnung der Welt so umzugestalten, daß kein Mensch, auch nicht ein einziger, weder in Freundes- noch in Feindesland, die geringste Aussicht hat, seine persönlichen Verhältnisse durch einen Krieg zu verbessern. Unmöglich! Solange das unmöglich ist, hat die Friedensbewegung nicht die entfernteste Aussicht auf Erfolg. Mit Tiefsinn und mit Sentimentalitäten werdet ihr weder die Herzen der Diplomaten, noch die der Attachés, noch die der Generäle, noch die der Heereslieferanten rühren.

Arthur Schnitzler (anno 1916, zit. Karagös)

Dreimal General Wille

General Wille, der unvergessene Oberbefehlshaber der schweizerischen Armee im ersten Weltkrieg, kam mit der Mundart, wie man weiß, nicht gerade gut aus. Eines Tages inspizierte er Truppen im obern Zürichseegebiet und ritt dann mit seinen Offizieren ins abendliche Quartier zurück. «So, nu rittet mir uf Buume . . .» wandte er sich gemütlich an den Adjutanten zur Rechten. Der aber erlaubte sich die Verbesserung: «Sie wollen wohl sagen nach Bauma, Herr General?» Darauf Wille leicht verärgert: «So lassen Sie mich doch schon ein ungerades Mal Dialekt sprechen!»

+

Der General war ein untersetzter, breitgebauter Mann mit Säbelbeinen. Einmal kam er dazu, wie ein Korpis einem krummbeinigen Rekruten mit Teufelsgewalt eine ordnungsgemäße Achtungstellung beibringen wollte; aber alles umsonst. Der General klopfte Meister und Schüler schließlich lächelnd auf die Schulter: «Nur keine Angst, ich hab' es auch nie gekonnt . . .»

+

Während der bösen Grippeepidemie 1918 besuchte der General ein Lazarett und wurde dort vom Divisionsarzt empfangen. «Ist's wahr, mein Bester», so raunte ihm Wille zu, «daß man sich bei Ihnen den Tod holen kann?» Der Oberstleutnant, der nicht aufs Maul gefallen war, antwortete: «Nur Abstinenten.» Darauf Wille: «Dann kann ich also getrost hinein.» Güggi

Die Klavierlehrerin

«Mit em Schtundegäh alleige langets nüd, me sötti halt drnäbe no chöne go Klavier schtimme — aber das dörfid mir Fraue halt nüd, mir händ ja e kei Schtimmrecht.»

Der perfekte Engländer

Mein Zug will abfahren, ich stürme zum Schalter, den zwei englische Internierte in Khakiuniform und mit Baskenmützen besetzt halten. Sie sind offenbar dabei, sich beim Beamten, einem biedern Ostschweizer, nach etwas zu erkundigen, treten aber zur Seite, um mir Platz zu machen. Das Gespräch geht indessen weiter, und während ich mein Billett in Empfang nehme, schnell zahle und mich wieder davon mache, da schnappe ich folgenden Fetzen auf. Einer der Engländer: «How do you say ‚halloo' in german?» (Wie sagt man halloo auf deutsch?).

Der Beamte: «Hallau? Ja natürli, das isch im Chläggi (Klettgau) une; das ghört doch zu Schaffhuuse!»

Die wißbegierigen Söhne Britanniens wissen jetzt also Bescheid . . . W. B.

Bärndütsch

Bärndütsch! Es isch e Schprach wie grobs Grien, aber o guethärzig wie-nes alts Chilcheglüt.

Fründschaft isch für mi nid es bloßes Zsämmeleiche, Fründ sy heißt, für enandere yschtah, redlech Freud und Leid teile, aber o enand d'Wahrheit sägen und sech gägesytig vertroue. Und das alles cha me, o wenn me nid glych gschtellt isch.

Wär offeni Ouge het, dä gseht trotz aller schynbare Fyschteri i der Wält, daß der Schtrom vom Guete, wo vom Himmel abechunnt, doch no größer isch und chreftiger als ds Böse, wo d'Mönsche geng meine, si müesse drinnen ertrinke. (Aus R. v. Tavels Werken)

Splitterli

Manche Menschen sind wie Glasscherben: vollkommen wertlos — aber verletzend. Fritz

Bewiesen ist's und sonnenklar:
Am schönsten ist die „Central" Bar.

Mont d'Or Johannisberg

Ein herrlicher Tropfen!

Berger & Co., Weinhandlung,
Langnau (Bern) Telefon 514